

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 45 (1990)
Heft: 4

Artikel: "Ich galt schon in Wädenswil als 'Grüner!'"
Autor: Niggli, Urs / Scheidegger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich galt schon in Wädenswil als ‚Grüner‘!»

Am 1. März hat Dr. Urs Niggli als Nachfolger von Dr. Henri Suter die Leitung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) in Oberwil übernommen. Wir stellen Urs Niggli einige Fragen, um ihn und seine Zielsetzungen unseren Lesern etwas näherzubringen.

Kultur und Politik: Bio-Bauern sind gegen die Forschungsanstalten eher skeptisch eingestellt. Was hat Sie bewogen, von der Forschungsanstalt Wädenswil ausgerechnet nach Oberwil zu wechseln?

Urs Niggli: In Wädenswil galt ich schon als «Grüner». Obwohl sich viele meiner ehemaligen Kollegen in Wädenswil und an den anderen Forschungsanstalten sehr ernsthaft mit ökologischen Anliegen auseinandersetzen, sehe ich langfristig keine Perspektiven in der Integrierten Produktion (IP). Es besteht aber die Gefahr, dass die IP aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zur reinen Kosmetik verkommt. Sie entbehrt der Konsequenz und muss mehr als Optimierungsstrategie konventioneller Denkschemata gesehen werden.

Die Gentechnologie könnte sich als noch problematischer erweisen als die heutigen ungelösten Fragen!

Die IP akzeptiert zum Beispiel trotz anfänglichem Zögern die Hors-sol-Produktion als Ausweg aus Problemen mit der Natur.

Der Landwirtschaft steht in der Gentechnologie ein Innovationsschub grössten Ausmasses noch bevor. Das ist eine Entwicklung, die sich als noch problematischer erweisen könnte als die heutigen ungelösten Fragen. Auch hier drückt sich die IP um eine klare Haltung.

K+P: Gibt es Unterschiede in der Arbeitsweise von FAW und FiBL?

U.N.: Die Unterschiede sind riesig. Während dort hierarchische Strukturen und eine ausgeprägte Spezialisierung vorherrschen, sind die FiBL-Mitarbeiter mehr oder weniger Generalisten. Schliesslich ist es auch in der Natur so, dass alles mit allem zusammenhängt. Man wirft uns hier etwa vor, dass wir nur umsetzen, was andere erforscht haben. Der Vorwurf hat eine gewisse Berechtigung, aber das ist gleichzeitig unsere Stärke. Es ist das Anliegen der Bauern, dass Ergebnisse rasch an die Basis gelangen. Viele Arbeiten an den Forschungsanstalten bleiben (zu lange) ohne Praxisbezug.

K+P: Wo liegen die Unterschiede in den Möglichkeiten?

U.N.: Vor allem in der Infrastruktur. Jede staatliche Forschungsanstalt oder Universität hat eine komplette Grundausstattung, die für die verschiedensten Projekte eingesetzt werden kann (z. B. Labor), und die

über das ordentliche Budget finanziert ist. Diese Grundausstattung fehlt uns weitgehend, und wir können sie auch nicht über die Projektgelder finanzieren.

Ich bewundere oft die Geduld der Bauern, bei denen wir Versuche laufen haben.

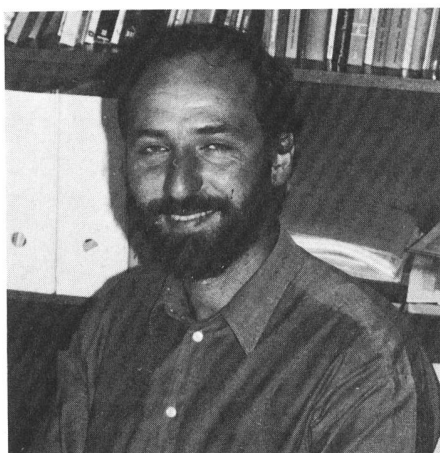


Bild: WS

Unser Versuchswesen bleibt deshalb sehr praxisorientiert und die Durchführung erfolgt bei vielen Projekten auf den Betrieben. Das hat wiederum den Vorteil, dass vor allem junge Mitarbeiter von der Erfahrung der Praktiker profitieren können, aber für jene kann es zur Belastung werden.

K+P: Wie vermeiden Sie es, Dinge zu erforschen, die anderswo schon bekannt sind?

U.N.: Über die IFOAM (= Internat. Zusammenschluss biol. Landbauorganisationen) haben wir einen guten Überblick über die Forschungsaktivitäten in anderen Ländern.

Wir sind zwar wohlwollend toleriert, aber der Schwerpunkt liegt bei der Privatinitiative!

Zudem bestehen direkte Kontakte zu ähnlichen Projekten im Ausland und zu staatlichen Stellen. In der BRD gibt es bereits vier Lehrstühle für ökologischen Landbau (Kassel, Giessen, Kiel und Bonn). Hier in der Schweiz sind wir zwar wohlwollend toleriert, aber der Schwerpunkt liegt bei der Privatinitiative.

K+P: Welche Veränderungen am bisherigen Zustand des FiBL haben Sie ins Auge gefasst?

U.N.: Ich möchte das Versuchswesen ausbauen und Demo-Möglichkeiten hier am FiBL schaffen. Wir werden im nächsten Jahr eine Versuchsanlage mit dem ganzen Spektrum resistenter Obst- und Rebsensor-

ten anlegen. Ich werde versuchen, mehr Schwerpunkte zu setzen und nichts anreisen nur des Geldes wegen. Im Pflanzenschutz harren diverse Einzelprobleme der Lösung oder mindestens der Verbesserung. Da werden wir auch mit innovativen Leuten ausserhalb des FiBL zusammenarbeiten.

K+P: Wo drückt der Schuh am meisten?

U.N.: Bei den Finanzen. Vor allem sollte mehr Geld für die Infrastruktur zur Verfügung stehen. Dazu zählen nicht nur Labors, sondern auch Versuchspartellen und Geräte. Ich bin gegen Forschung am Schreibtisch.

K+P: Wird das FiBL eines Tages eidgenössische Forschungsanstalt?

U.N.: Das ist heute kein Thema. Allerdings, bereits jetzt arbeiten wir zu mehr als 50 Prozent mit öffentlichen Geldern (Bund, Kanton, Gemeinden).

K+P: Haben Sie spezielle Wünsche an die Bio-Bauern?

U.N.: Nicht direkt. Ich bewundere oft die Geduld der Bauern, bei denen wir Versuche laufen haben. Versuche unter Praxisbedingungen und der Erfahrungsaustausch sind für uns lebenswichtig.

K+P: Stichwort Qualität biologisch erzeugter Lebensmittel.

U.N.: Qualitätsfragen haben zunehmende Bedeutung. Die Konsumenten werden sensibler. Qualität ist ein reizvolles, aber ausserst schwieriges Thema, das nur interdisziplinär angegangen werden kann. Das FiBL wäre überfordert.

Auf der anderen Seite werden Fragen der Umweltbelastung immer wichtiger. Biologischer Landbau ist allein aus diesem Aspekt heraus schon sinnvoll.

In der Schweiz und anderswo sucht man verzweifelt nach Möglichkeiten, umweltschonend und weniger zu produzieren. Nur «biologisch» will man nicht.

K+P: Welche Zukunftsperspektiven sehen Sie für den biologischen Landbau?

U.N.: In der Schweiz und anderswo sucht man verzweifelt nach Möglichkeiten, umweltschonend und weniger zu produzieren. Nur «biologisch» will man nicht. Dabei läge hier die Lösung für viele Probleme von Umwelt und Agrarpolitik.

Die Nachfrage in der Bevölkerung ist gross, und der nächste Skandal kommt bestimmt. Die IP hat weder die Probleme noch die Bauern in der Hand. Unsere Richtlinien hingegen sind klar, und die Bauern halten sich daran.

Aber die Marktbedürfnisse werden langfristig nicht mit den bestehenden Parallelstrukturen abzudecken sein. Aus dem Ge-



Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau arbeitet für die Praxis



Bild: FIBL

Der Biolandbau wurde weitgehend von Praktikern aus der Beobachtung der Natur heraus entwickelt. Daher liegt bei den Praktikern ein grosser Erfahrungsschatz vor, der vor allem für Umstellbetriebe genutzt werden muss. Um diese zu unterstützen und den Biolandbau gezielt weiterzuentwickeln, wählt das Forschungsinstitut immer wieder **Projekte mit klaren Praxisfragenstellungen** aus. Dementsprechend findet ein grosser Teil der Forschungsprojekte auf Praxisbetrieben statt. Den entsprechenden Betriebsleitern sei auch hier gedankt für die Umtriebe und für die Mehrarbeit, die sie für solche Versuche in Kauf nehmen. Diese Versuche bringen natürlich auch Abwechslung und viel interessanten Diskussionsstoff auf die Betriebe. Aber auch von offizieller Seite geniesst das Forschungsinstitut und damit auch der Biolandbau immer mehr Anerkennung. So war es möglich, über das Bundesbudget mehr Geld für die Bioforschung zu beantragen. Beim Erscheinen dieses Artikels wird das Geld

Schluss von Seite 5

biet des Marketings werden wir noch grosse Anstrengungen unternehmen müssen.

K+P: Herr Dr. Niggli, wir danken Ihnen für das aufschlussreiche Gespräch und wünschen Ihnen und dem FIBL gutes Gelingen auf dem Weg zu den grossen Zielen!

Interview: W. Scheidegger

hoffentlich durch die eidgenössischen Räte bewilligt sein. Die Förderung einzelner Teilbereiche des Biolandbaues kann dann von der Forschungsseite her wieder gezielt unterstützt werden.

Im Düngungsbereich wird Alfred Berner in diesem Jahr das Projekt **«Optimierung der Hofdünger»** starten.

Bei diesem Projekt werden die Nährstoffkreisläufe auf den Betrieben untersucht und Verluste bei der Aufbereitung der Hofdünger, beim Ausbringen, und die Auswaschung im Boden usw. möglichst minimiert.

Konkret wird auf Praxisbetrieben der Erfolg eines in Zeitpunkt, Menge, Aufbereitung und Einarbeitung optimierten Hofdüngermanagements am Ertrag der Kulturen gemessen. Dabei wird sich zum Beispiel zeigen, wieviel mehr Ertrag mit einem optimalen Hofdüngereinsatz erreicht werden kann. Ein Praxismerkblatt zur gezielten Mistaufbereitung ist nächstens fertiggestellt.

Im Obstbau hat Andy Häseli in seinem letzten Projekt, zusammen mit der Forschungsanstalt in Wädenswil, die **Anbaueignung von schorfresistenten Apfelsorten** untersucht. Die Reaktionen der Konsumenten auf die pflegeleichteren Sorten waren bei Degustationen durchwegs positiv.

Pflanzenextrakte und mineralische Präparate gegen Apfelschorf wurden auf Grossanlagen weiter geprüft. Die

wirksamsten Präparate werden nun gegen verwandte Pilze auf anderen Spezialkulturen, wie Gemüse, Erdbeeren und Reben, sowie auch auf den Kartoffeln eingesetzt, um ihre Wirksamkeit breiter abzuklären.

Beikräuter haben, nicht nur im Getreidebau, auch nützliche Funktionen. Sind sie aber zu mächtig, so schmälern sie den Ertrag empfindlich. Mit welchen Massnahmen und Geräten man sie auf ihren Platz verweisen kann, hat Hansueli Dierauer in den letzten Jahren in Getreide und Mais genau erprobt. Ein zweites Gebiet, wo die Macht der Unkräuter noch gross ist, ist der Gemüsebau. In diesem Jahr beginnt ein Projekt, bei dem die **Möglichkeiten und Grenzen der einzelnen Unkrautregulierungsverfahren**, wie zum Beispiel hacken, bürsten, reihenabflammen usw. getestet werden. Das Ziel ist, nach Ende des Projektes Empfehlungen abgeben zu können, welche Verfahren und deren Kombinationen in welchen Kulturen möglichst wirkungsvoll eingesetzt werden können, um die Unkrautregulierung schlagkräftiger gestalten zu können. Auch bei diesem Projekt werden die Geräte auf Praxisbetrieben in verschiedenen Böden eingesetzt.

Dass die **Landwirtschaft nicht nur auf Feldern und im Stall** stattfindet, sondern dass sie **auch in der Landschaft eingebettet ist** und mit ihr in Beziehung steht (z. B. Wasserhaushalt oder Schädlings-/Nützlingsgleichgewicht), ist für den Biobauern nicht neu und ist eine Erkenntnis, die zunehmend auch konventionelle Landwirte erreicht. Die Aufnahme der botanisch und für den Naturschutz wertvollen Flächen (z. B. magere und extensive Wiesenstreifen, Hecken, Waldränder, Bachläufe usw.) im landwirtschaftlich intensiv genutzten Klettgau ist abgeschlossen. Jetzt ist Martin Dick daran, solche Landschaftselemente in der Gemeinde Sieblingen wieder einzufügen. Dies erfolgt natürlich in Zusammenarbeit mit den Bauern. Die Pflege, wie auch die Entgeltung, werden über Bewirtschaftungsverträge mit den Landwirten geregelt. Eine Anleitung, welche Flächen auf dem Hof naturschützerisch wertvoll und damit schützenswert sind und wie sie leicht zu einer wirkungsvollen Einheit zusammengebaut werden können, wird zur Zeit am FIBL erstellt.

A. Berner